

Arthur Schnitzler an Hugo von Hofmannsthal, 26. 11. 1895

26. 11. 95.

Lieber Hugo, eben hab ich den Kaufmannssohn gelesen. Folgendes find ich: die Geschichte hat nichts von der Wärme und dem Glanz eines Märchens, wohl aber in wunderbarer Weise das fahle Licht des Traums, deffen räthselhafte wie verwifchte Uebergänge und das eigene Gemifch von Deutlichkeit der geringen und Bläffe der befondern Dinge, das eben dem Traum zukom̄t. Sobald ich mir die Erlebniffe des Kaufm.f. als Traum vorstelle, werden fie mir höchst ergreifend; denn es gibt folche Träume, fie find eigentlich auch Schickfale, und man könnte verftehen, dafs sich Menschen, die von folchen Träumen geplagt werden, aus Verzweiflung umbringen. Auch ift nicht zu vergeffen: die Empfindungen des Kaufmannssohnes find wie im Traum geschildert; die unfägliche Unheimlichkeit, die irgend ein Weg, ein Kindergeſicht, eine Thür annehmen kann, wenn man fie träumt, finden kaum im wachen Leben ein Analogon. Ihre tiefere Bedeutung verliert die Geschichte durchaus nicht, wenn der Kaufmañsfoh[n] aus ihr erwacht ftatt aun ihr zu fterben; ich würd ihn fogar mehr beklagen; denn das tödtliche fühlen wir beffer mit als den Tod. – Ich will mit alldem nicht fagen, dafs mir <sup>v</sup>nicht<sup>v</sup> auch ein Märchen desfelben Inhalts, ganz desfelben zurecht wäre; aber Sie haben die Geschichte beftim̄t als Traum erzählt; – erinnere ich mich jetzt zurück, fo fehe ich den Kaufmañssohn im Bett ſich ftöhnend ſich wälzen, und er thut mir fehr leid.

–  
Damit wäre auch alles <sup>Δxxx xxxxxxxxx</sup>zum Vorzug gewandelt<sup>v</sup>, was ſonſt befremden müſte: eine feltfame Trockenheit, etwas hinſchleichendes im Stil – was die Stimmung des Traums unvergleichlich malt, der Märchenwirklichkeit aber zum Nachtheil ift.

Viele herzliche Grüße. Es wird ſich noch manches fagen laffen.

Ihr

Arthur